

Schatten über Europa?



Tag der offenen Tür im Außenministerium am 26. Oktober 2013

Hohe Jugendarbeitslosigkeit, Prekariat, Jugend ohne Hoffnung. Wie positioniert sich die Berufsbildung in der Europäischen Union?

Europäische Berufsbildung – Quo vadis?

Im Lichte der prekären Beschäftigungslage in vielen Ländern der EU und der hohen Arbeitslosenquote, vor allem bei Jugendlichen, hat die EU-Kommission nunmehr konkrete Gemeinschaftsinitiativen beschlossen, die vor allem die berufliche Bildung fördern und das generelle Kompetenzniveau der Arbeitnehmer erhöhen sollen. Dabei greift sie „best practice“ aus den Mitgliedsländern auf.

Jene Länder mit einem gut entwickelten Berufsbildungssystem und daher mit einer sehr niedrigen Rate der Arbeitslosigkeit, vor allem bei den jungen Menschen, sind dabei beispielgebend. Diesen Ländern ist ein differenziertes Schulwesen und in der Berufsbildung vor allem auch ein traditionell gewachsenes Lehrlingswesen,

das „duale System“, gemeinsam. Vor allem Österreich und Deutschland sind jene Länder, die als gute Beispiele gelten, wobei ihre gute Beschäftigungssituation auch auf ihr hoch entwickeltes differenziertes und historisch gewachsenes Berufsbildungssystem zurückgeführt wird.

BEST PRACTICE

Allerdings wäre es naiv zu glauben, dass bloße Maßnahmen in der Bildungspolitik eine komplexe Wirtschaftskrise bekämpfen und permanente Fehlleistungen in der Wirtschafts- und Finanzpolitik korrigieren könnten.

Leider lassen sich, so wünschenswert es auch wäre, historisch langsam gewachsene Ausbildungssysteme nicht mit sofortigen positiven Auswirkungen in andere Länder transferieren.

Noch dazu, wenn die gesellschaftlichen Haltungen und die arbeitskulturellen Traditionen sehr unterschiedlich sind sowie der notwendige soziale Dialog unzureichend entwickelt ist.

Marktpositionen zu erhalten, ist oft genauso schwer, wie sie zu erringen.

DAS ÖSTERREICHISCHE BERUFSBILDUNGSMODELL

Dies trifft auch auf das österreichische Berufsbildungsmodell zu. Es ist dies eine sinnvolle und ausgewogene Dualität von Berufslehre und berufsbildenden mittleren und höheren Schulen. JOSEF AFF sieht in diesem Modell eine Unique Sales Position (USP), die ein Hauptgrund der günstigen Jugendbeschäftigung in Österreich ist. Dieser erfolgreiche Weg sollte nicht nur beibehalten, sondern auch abgesichert werden. Dies heißt selbstverständlich nicht, dass an dieser erfolgreichen Architektur keinerlei Verbesserungen und Ausbauten vorgenommen werden sollen. Sie sind sogar notwendig, um den erfolgreichen Fortbestand sicherzustellen.

ANGLOAMERIKANISCHER EINFLUSS

Internationale Trends, denen die arbeitskulturellen Werte des deutschsprachigen Raumes fremd sind, werden allerdings auch von der EU-Kommission zum Anlass für fragwürdige Reformvorschläge genommen, die unsere differenzierte und berufsorientierte Bildungsarchitektur ernsthaft in Frage stellen.

Bemerkenswert ist auch der globale Trend, nach dem sich nicht nur Europa schrittweise einer monopolistischen angloamerikanischen „Berufsbildungsleitkultur“ zu unterwerfen scheint. Dies ist umso bedrohlicher, als selbst Fachexperten aus diesen Ländern bestätigen, dass dieses System keineswegs beispielgebend und nachahmenswert sei.

PREKARISIERUNG

Mit der kritischen Beschäftigungslage ist auch eine zunehmende Prekarisierung der Beschäftigungsbedingungen festzustellen, mit ihrem negativen Einfluss auf den gesellschaftlichen Zusammenhalt.

„Erwerbsarbeit ist zentral für den Zusammenhalt in einer Gesellschaft bzw. der Integration in eine Gesellschaft. Dieser Zusammenhalt wird aber durch die fortschreitende Prekarisierung zunehmend brüchig.“¹

Dieses Phänomen findet sich nicht nur am Rande der Gesellschaft, sondern bis in ihre Mitte und alle Bereiche betreffend. Damit wird nicht nur das marktwirtschaftliche Leistungsprinzip ad absurdum geführt, sondern die Arbeit wird „entmenschlicht“. Diese Entwicklung stellt auch das europäisch-christliche Bild vom Wert der Arbeit grundsätzlich in Frage.²

BAD PRACTICE

Diese Prekarisierung hält leider auch in der beruflichen Bildung Einzug, indem sich die Bürokratie der EU immer mehr von einem bisher ganzheitlichen Berufsbildungsmodell entfernt, hin zu einem fragmentierten und rein zweckorientierten Training, wie es das angloamerikanische Berufstrainingssystem vorsieht und welches den absoluten Vorrang der Ausbildung vor der Bildung zum Ziel hat.

Das von der EU-Kommission favorisierte Ausbildungsmodell ist, wie selbst der englische Berufsbildungsexperte MICHAEL YOUNG in einem Gutachten formuliert hat, einfach ein „Beispiel schlechter Praxis“³.

TAYLORISIERUNG

Im deutschsprachigen Europa hat man stets eine Taylorisierung des Ausbildungswesens nach angloamerikanischem Vorbild abgelehnt und ist mit dem gesellschaftlich anerkannten Berufsbild des „Facharbeiters“ weitgehend der beruflichen Ausbildungstradition gefolgt. Diese Festlegung war auch ökonomisch von Vorteil und für den Standort prägend.

Es wäre daher grotesk, wenn auf Betreiben der EU-Bürokratie ein nicht gerade erfolgreiches und historisch überholtes Ausbildungskonzept von minderer Qualität von uns als Orientierung übernommen werden soll, das selbst in seinem Ursprungsland, in England, keine qualitativ beachtenswerte berufliche Ausbildungskultur zu entwickeln in der Lage ist.

Falsche Interpretation von Fortschritt und Gerechtigkeit in der Bildung

Um zu wissen, in welche Richtung sinnvolle Verbesserungen und Veränderungen künftig gehen sollen, ist es vor allem auch wichtig, die unterschiedlichen Entwicklungsgeschichten der Berufsbildung zu kennen, auf die Rücksicht zu nehmen ist und auf denen weitergebaut werden kann.

FEHLENTWICKLUNG

Manche Bildungsmaßnahmen in Mitgliedsländern der EU, die eine Verbesserung des Bildungsstandes zum Ziel hatten, gingen leider in eine falsche Richtung, da sie meist den Fokus auf rein organisatorische Maßnahmen und weniger auf qualitätsverbessernde interne Reformen richteten.

Denn leider wurde und wird in vielen Ländern ein hoher Bildungsgrad, möglichst auf tertiärem Niveau, das heißt ein vertikaler Ausbau des Bildungswesens, angestrebt, der in einer möglichst hohen Zahl von Bildungsabschlüssen im Tertiärbereich gipfelt. Denn die sogenannte „Akademikerquote“ ist nach wie vor für die OECD ein signifikantes Indiz für die Fortschrittlichkeit eines Bildungssystems und einer Gesellschaft. Dabei wird jedoch sehr oft die Verwertbarkeit dieser Abschlüsse auf dem Arbeitsmarkt, sowohl hinsichtlich ihrer sektoralen Nachfrage, als auch die Bildungshöhe betreffend vernachlässigt.

FOLGEN

Vor allem berufsbildende Lehrgänge galten daher als Bildungsgänge zweiter Wahl und rangierten bzw. rangieren gesellschaftlich weit unter ihrem Wert. Die akademische Bildung stand und steht im Vordergrund, praktisches Wissen und Können weit dahinter.

Die Folgen sind dann sowohl Arbeitslosigkeit in manchen Wirtschaftssektoren bei gleichzeitigem Fachkräftemangel in anderen Sektoren sowie Überqualifizierungen im Bereich bestimmter Bildungshöhen.

IMAGEVERLUST

Viele handwerkliche und anwendungspraktische Kompetenzen traten bei gleichzeitigem Imageverlust in der Gesellschaft dabei in den Hintergrund, und die gesamte berufliche Bildung und damit auch die duale Lehre.

Eine nach unten verlaufende Spirale war die Folge, da einerseits für eine Lehre prädestinierte junge Menschen eine solche aus Prestige Gründen meiden und sich andererseits viele Unternehmen mangels Interesse von geeigneten Jugendlichen als Ausbildungsbetriebe nicht mehr zur Verfügung stellen.

Dies führte in vielen Bereichen zu bildungspolitischen Monokulturen, da viele höhere Bildungsgänge weit weniger auf die Erfordernisse des Marktes Rücksicht nahmen und mit großem

Aufwand an den Bedürfnissen des Arbeitsmarktes vorbeigierten.

Berufsbildende Schulmodelle

Berufsbildende Schulmodelle sind das Abbild arbeitskultureller Perspektiven und Traditionen.

Berufsbildungsstrukturen bzw. Ausbildungssysteme sind nach GREINERT nicht einfach abhängige Variablen der Qualifikationsbedürfnisse, sondern „spezifische Ergebnisse sehr komplexer Prozesse, die letztlich die gesamte Produktions- bzw. Arbeitsordnung eines Landes gestalten, das heißt, sie sind jeweils ein unverwechselbarer, fester Bestandteil nationaler Arbeitskultur“⁴⁴.

Zwar reagieren berufliche Qualifizierungssysteme auf zunehmend wechselnde technische, sozioökonomische und politische Veränderungen und Innovationen, weisen jedoch auch „eine stabile Leitfunktion nationaler Traditionen“ auf, sodass diese langfristigen „strukturellen Veränderungsprozesse einer beträchtlichen traditionsvermittelten Beharrungstendenz unterliegen“.

DIE DIALEKTIK DER EUROPÄISCHEN BERUFSBILDUNGSENTWICKLUNG

Um die unterschiedlichen Haltungen in den Mitgliedsländern bewerten zu können, sind ihre historischen Hintergründe zu untersuchen.

Die Entwicklung der europäischen Berufsbildung lässt sich auf drei historische Grundprinzipien der Arbeitskultur zurückführen:

1. Tradition – Berufsorientiertes Prinzip. Leitet sich aus dem handwerklichen Zunftwesen ab. Selbstorganisierendes subsidiäres Modell.
2. Rationalismus – Wissenschaftsprinzip. Theoretisch-verschulendes System. Z. B. Übergang vom Militärtechniker zum Ziviltechniker. Verstärkte Verlagerung in den Tertiärbereich. Der Ursprung liegt im Merkantilismus.
3. Liberalismus – Marktprinzip. Geht auf den ungelerten Industriearbeiter der ersten Industriellen Revolution zurück. Charakteristikum des Fabrikarbeiters. Bildung steht im Hintergrund, Training und Anlernen im Vordergrund.

Daraus werden in der Literatur drei Grundmodelle dargestellt: nämlich das berufliche Modell mit dem Schwer-

punkt auf der betrieblichen Lehre, welche in Deutschland dominant ist; das staatlich-schulische Modell, welches für Frankreich charakteristisch ist; schließlich das in England vorherrschende liberale Modell, welches sich ausschließlich an den jeweiligen Marktbedürfnissen orientiert.

4. Dem soll noch das eigenständige und erfolgreiche österreichische Modell als viertes Modell hinzugefügt werden, welches die jeweiligen Vorteile anderer Modelle in einer jugendgerechten Ausgewogenheit verbindet und so den jungen Menschen mit ihren vielfältigen Erwartungen, Neigungen und Talenten eine Vielzahl von Möglichkeiten und Optionen bietet. Man könnte es auch wegen seiner Orientiertheit in Richtung auf die Optionen der Schülerinnen und Schüler als individualistisch-dualistisches Modell bezeichnen.

1. DAS BERUFSORIENTIERTE DEUTSCHE MODELL DER BERUFSBILDUNG

Das dual-korporatistische Modell (die Berufslehre), hauptsächlich im deutschsprachigen Kulturraum und in Ländern der ehemaligen Donaumonarchie realisiert, stellt über ein selbstständiges Subsystem „Berufsbildung“ eine vermittelnde Beziehung zwischen Arbeit, Kapital und Staat her. Durch die Einschaltung tradierter, jedoch gesetzlich verankerter Institutionen (öffentlich-rechtliches Kammersystem), die im staatlichen Auftrag die Qualifizierung der Arbeitskraft verwalten und kontrollieren, gelingt es, zumindest tendenziell Staats- und Marktversagen in einem öffentlichen Konfliktfeld zu begrenzen.

GEFAHR DER ABKOPPELUNG

Die organisatorisch-rechtliche Abkoppelung des Systems „Berufsbildung“ vom System der „höheren Bildung“ (Gymnasium, Universität) kann erhebliche Folgeprobleme schaffen. Die in der Minderzahl befindlichen berufsbildenden Vollzeitschulen werden meist als Sonderformen des gymnasialen Sektors geführt. Duale Berufsausbildungssysteme bilden einen vom allgemeinen Bildungswesen weitgehend isolierten Qualifikationssektor mit eigenständiger Organisationsstruktur und einem eigenen Ausbildungsrecht. Grund dafür ist ihr zum Großteil privater Charakter. Ihr doppeltes Rege-

lungsmuster Markt und Bürokratie bedarf komplizierter Abstimmungsverfahren.

SYSTEMATIK

Der Betrieb ist der bestimmende Lernort in diesem „kooperativen“ System. Die Jugendlichen schließen mit dem Betrieb einen privaten Ausbildungsvertrag als Arbeitnehmer in der besonderen Rolle eines Lehrlings. In der parallel zu besuchenden Berufsschule sind sie rechtlich Schüler und unterliegen den Bestimmungen des allgemeinen Bildungswesens.

Berufsbilder und Ausbildungsordnungen werden in einem geregelten Verfahren von Arbeitgebern, Gewerkschaften sowie staatlichen Instanzen einvernehmlich festgelegt und durch staatlichen Rechtsakt legitimiert.

Die Kosten für die Ausbildung werden in der Regel einzelbetrieblich aufgebracht und können als Betriebskosten steuerlich geltend gemacht werden. Sehr oft werden auch direkte Subventionen gewährt, um Betriebe zu motivieren, Lehrstellen zur Verfügung zu stellen. Die Lehrlinge erhalten vom Betrieb eine „Lehrlingsentschädigung“, die tariflich ausverhandelt wird. Die Kosten für die Berufsschule trägt die öffentliche Hand.

2. DAS SCHULORIENTIERTE FRANZÖSISCHE MODELL

Das etatistisch-bürokratische Modell ist besonders in Frankreich konsequent realisiert. Dieses Schulmodell stellt mit Hilfe des Subsystems Bildung eine politisch-machtgestaltete Beziehung zwischen den Bereichen Kapital und Arbeit her. Die strukturell benachteiligte Arbeitskraft wird – aus übergreifenden sozialpolitischen Gründen – mittels eines vom Staat regulierten und finanzierten Bildungssektors (inklusive berufliche Ausbildung) „qualifiziert“ und tritt so (im gleichfalls staatlich regulierten Rahmen) qualifiziert dem Subsystem Kapital gegenüber. Bei diesem Modell besteht die Gefahr, dass die Institutionen der Berufsbildung zu stark von der Logik des allgemeinen Bildungssystems bestimmt werden und zu einem untergeordneten Teilbereich der Allgemeinbildung degenerieren.

AM BEDARF VORBEI

Quantitative Relationen zwischen Ausbildungsbedarf und konkret realisierter Berufsausbildung werden über staatliche Instanzen bzw. die Büro-

kratie vermittelt. Da eine derartige Bedarfsplanung nicht in Details gehen kann, funktioniert sie am effektivsten, wenn sie auf der Basis einer begrenzten Zahl von Grundberufen beruht.

Die Art der beruflichen Qualifikationen (qualitativer Aspekt) ist weniger an den unmittelbaren Verwendungssituationen in den Betrieben orientiert. Abstraktion, Verbalisierung und Theoretisierung bilden in der Regel die zentralen curricularen Prinzipien beruflicher Schulen. Bei einfachen, durch pragmatische Handlungsmuster geprägten Berufen können diese Prinzipien allerdings nicht in wünschenswerter Weise umgesetzt werden.

Schulische Ausbildungsmodelle sind in der Regel charakterisiert durch eine starke Typendifferenzierung der einzelnen Bildungsgänge. Der Zugang zu den nach Qualifikationsanspruch und Abschlusszertifikat streng abgestuften Schultypen erfolgt meist über die unterschiedlichen Abschlüsse allgemeiner Schulen oder über besondere Zugangsprüfungen.

ELITÄRE AUSBILDUNG

Die schulische Berufsausbildung wird von öffentlichen Haushalten finanziert. Deren prinzipielle Begrenztheit erlaubt in der Regel keinen flächendeckenden Ausbau von beruflichen Schulen für die Gesamtheit eines Altersjahrgangs. Daher verkörpern schulische Berufsbildungsmodelle sehr oft Elitesysteme, die vor allem auf die Vermittlung gehobener Berufsqualifikationen spezialisiert sind.

„ROLLTREPPENEFFEKT“

Schulische Berufsbildungsmodelle unterliegen auch fast zwangsläufig dem sogenannten „Rolltreppeneffekt“, das heißt, ihre Bildungsgänge haben die Tendenz, sich zumindest mittelfristig auf der qualifikatorischen Stufenleiter stetig nach oben zu bewegen. Es müssen daher auf der untersten Qualifizierungsebene immer wieder neue Ausbildungsgänge bzw. -institutionen „nachgeschoben“ werden. Die berufliche Breitenausbildung befindet sich daher fast permanent in Diskussion.

3. DAS SCHÜLERORIENTIERTE ÖSTERREICHISCHE MODELL DER DUALISTIK

Das österreichische individualistisch-dualistische Modell fußt auf einem ausgewogenen Miteinander einer hochwertigen dualen Berufslehre, die im Lehrbetrieb und an der Berufsschule

stattfindet, und den praxisorientierten berufsbildenden mittleren und höheren Schulen, die die betrieblich-praktische Ausbildung an den schuleigenen modernen Praxiseinrichtungen (Werkstätten, Bauhöfe, Labors, Küchen, Lehrhotels usw.) gemeinsam mit der Fachtheorie und der Allgemeinbildung vermitteln. Die Qualifikationen beider Systeme stellen einen unmittelbaren Eintritt in das Erwerbsleben sicher.⁵

HOHER GRAD AN DURCHLÄSSIGKEIT

Die Besonderheit dieses Modells besteht darin, dass auch eine Fortsetzung des Bildungsweges für alle bis in den Tertiärbereich möglich ist. Für das Absolvieren einer BHS ist dies direkt ohne zusätzliche Ausbildung, gleichberechtigt mit einem gymnasialen Abschluss, möglich. Für jene, die eine BMS absolviert haben, ist dies über Aufbaulehrgänge bzw. für die Berufslehre über die Berufsreifeprüfung bzw. die Lehre mit Matura möglich.

Diese Vielfalt von Möglichkeiten kommt den unterschiedlichen Stärken, Neigungen und Talenten der jungen Menschen entgegen und stellt in keinem Bereich eine Bildungssackgasse dar. Daher wird diese Vielfalt von Angeboten von den Schülerinnen und Schülern und ihren Erziehungsberechtigten in sehr ausgewogener Art angenommen.

EIGENSTÄNDIGER WEG

Dieses österreichische Modell ist kein bloßer Verschnitt des deutschen und des französischen Modells, sondern ein eigenständiger Weg. Die Vorteile dieses Modells bestehen unter anderem darin, dass konjunkturbedingten Entwicklungen weit besser begegnet werden kann als bei einseitigen Modellen und der besseren Nutzbarkeit branchenspezifischer Stärken.

Die hohe Zahl junger Menschen, die gleichzeitig mit einem Berufsabschluss ein zusätzliches Universitätsstudium absolvieren können, ist ebenfalls signifikant und europaweit einzigartig.

Andererseits bietet die fundierte berufliche Qualifikation den jungen Menschen gute und attraktive Einstiegsmöglichkeiten in das Erwerbsleben, sodass der Bedarf an zusätzlichen tertiären Berufsbildungsgängen vergleichsweise geringer ist, was die OECD unberechtigterweise als eine zu niedrige Akademikerquote bekrifelt.

Dabei wird aber konsequent die Möglichkeit negiert, die Abschlüsse einer

WILFRIED STADLER DER MARKT HAT NICHT IMMER RECHT

Über die wirklichen Ursachen der Finanzmarktkrise und wie wir die nächste vermeiden können.

Linde

DER MARKT HAT NICHT IMMER RECHT

Wilfried Stadler

Linde Verlag 2011

232 Seiten, € 24,90

ISBN 978-3-7093-0334-4



In der Schusslinie

Silvana Gandolfi

Verlag Carlsen 2012

256 Seiten, € 15,40

ISBN 3-551-58272-6

BHS, die ja postsekundär einzustufen sind, dem tertiären Bereich zuzuordnen. Diese Abschlüsse werden in nicht besserer Qualität in anderen Ländern an Institutionen mit „Short Cycle Tertiary“-Etikette erworben, was die Akademikerquote dieser Länder im Vergleich zu Österreich natürlich rein statistisch aufbessert (vgl. Abb. 1).

4. DAS MARKTORIENTIERTE ENGLISCHE MODELL DER AUSBILDUNG

Das liberal-marktwirtschaftliche Modell des angloamerikanischen Kulturraums sieht Berufsbildung als marktfähige Ware. Die möglichst von allen traditionellen Zwängen freizusetzenden Akteure in den Bereichen Arbeit und Kapital unterhalten gleichfalls „freie“ Marktbeziehungen zum neuen Subsystem Bildung. Dabei gelingt es der Arbeitskraft aufgrund ihrer strukturellen Benachteiligung nicht, sich mithilfe des Subsystems Bildung als „qualifizierter“ Produktionsfaktor im Markt zu platzieren. Dies hat zur Folge, dass sie als bloßes Arbeitsvermögen verkauft werden muss, mit zum Teil verhängnisvollen sozialen Folgen (z. B. prekäre Beschäftigungsformen, Scheinselbstständigkeit, Kinderarbeit usw.). Die quantitative Relation zwischen Ausbildungsbedarf und Ausbildungsangebot wird ausschließlich über den Markt geregelt.

Die Ausbildungspraxis ist nicht besonders normiert. Es finden sich daher rein schulische Formen, betriebliche Anlernung, alternierende Ausbildung in Schule und Betrieb sowie organisatorisch wie technologisch entwickelte Qualifikationsformen, die sich vermarkten lassen (z. B. Fernlehrgänge oder neuerdings Formen des E-Learning). Die Kosten für die Ausbildung werden individuell aufgebracht, in der Regel von den Ausbildungsnachfragern, nicht selten aber auch von den Betrieben, wenn sie selbst als Anbieter auftreten. In diesem Falle unterliegt die – meist auf berufliche Teilqualifikationen beschränkte – Ausbildung dem Prinzip der Kostenminimierung. Daher ist der zwischenbetriebliche Transfer der erworbenen Berufsqualifikationen (marktabhängig) variabel und daher in der Regel gering. Allgemein akzeptierte Prüfungen und Zertifikate wurden in England und in differenzierter Form in Schottland erst in den letzten Jahren mit etwa 100 Akkreditierungsorganisationen (Awards) geschaffen. Neben den Col-

leges, die in den tertiären Bereich führen, wurden „Vet. Further Education Colleges“ (VET/ FECs) sowie das National Apprenticeship Service (NAS) eingerichtet.

Längere und ganzheitliche Berufsbildungsgänge finden sich kaum oder sind erst im Aufbau. Vorherrschend ist eine bloße Aneinanderreihung und Kombination von jeweils am Markt gefragten Teilqualifikationen (Modulen).

In Ländern mit Marktmodellen wird auch begrifflich und institutionell scharf zwischen allgemeiner beruflicher Erziehung („vocational education“) und spezieller Berufsausbildung („vocational training“) unterschieden. Erstere erfolgt stets in öffentlichen Schulen, Letztere gestaltet sich als freie Übereinkunft der Marktteilnehmer.

Das marktorientierte Modell gewinnt, nicht zuletzt auch unter dem ökonomischen Einfluss der USA, innerhalb der Bürokratie der Europäischen Union immer stärker an Einfluss. JOSEF AFF bezeichnet diese Tendenz, angloamerikanische Modelle als globale Normen zu etablieren, sehr trefflich als eine fortschreitende „CocaColisierung“ Europas (vgl. Abb. 2).

Die bildungsideologisch geprägten Organisationsformen im öffentlichen Schulwesen

1. VIELFÄLTIGKEIT

Der Ansatz sieht eine möglichst große Vielfalt an Bildungsangeboten und damit persönlicher Wahlmöglichkeiten auf allen Stufen vor, vor allem aber auf der Sekundarstufe. Vertikale und horizontale Bildungsbiografien werden gleichwertig gesehen.

Ziel: Chancengerechtigkeit für alle sowie individuelle Wahlmöglichkeit aus einer Vielfalt von Angeboten für unterschiedliche Talente, Anlagen und Neigungen von jungen Menschen; gezielte Förderung von Hochbegabten.

Kritik: ungenügende Einbindung bildungsferner Schichten und daher Vorsprung für gesellschaftlich und finanziell gehobene Schichten. Die Qualifikationsbreite ist sehr groß. Der direkte Berufseinstieg ist wegen der breiten Qualifikation sehr rasch und ohne längere Einschulung möglich. Die positiven Effekte sind eine hohe Beschäftigungsrate vor allem bei jungen Menschen sowie ein Vorsprung des Wirtschaftsstandorts.

Politische Orientierung ist vornehmlich „links“ und „Mitte links“ angesiedelt.

2. EINHEITLICHKEIT

Der Ansatz sieht eine grundsätzliche Vereinheitlichung des Bildungsangebots nicht nur auf der Primarstufe, sondern auch zumindest auf der Sekundarstufe I vor; das heißt keine gymnasiale Unterstufe, sondern Gesamtschulen bis zur 8./9. Schulstufe.

Ziel: gleiche Möglichkeiten für alle und damit bessere Einbindung bildungsferner Schichten mittels Fördermaßnahmen, bis ein gleiches Niveau erreicht wird.

Kritik: Gefahr einer Nivellierung nach unten. Unterschiedliche Neigungen und Anlagen junger Menschen werden negiert, und Hochbegabte werden vernachlässigt. Schul- und Berufslaufbahnentscheidungen werden zeitlich nach hinten verschoben. Dies verhindert allerdings die Selektionsmechanismen nicht, sie greifen allenfalls später. Die Qualifikationsbreite ist relativ schmal. Berufliche Qualifikationen, die in der Erstausbildung nicht erreicht werden, müssen verstärkt im „Lifelong Learning“-Sektor nachgeholt werden. Eine starke Mobilität ist daher notwendig und wird auch damit gestärkt. Der direkte Berufseinstieg ist wegen der schmalen Qualifikation meist erst nach längerer Einschulung möglich. Einheitliche Systeme werden wegen der geringeren Wahlmöglichkeit meist von einem starken Privatschulensektor begleitet.

Die Schullaufbahn-Entscheidung fällt früher als im „Einheitlichen Modell“, Selektionsmechanismen greifen daher ebenfalls früher. Wegen des vielfältigen Angebotes im öffentlichen Schulbereich ist der Privatschulbereich weniger stark ausgeprägt. Politische Orientierung ist vornehmlich „Mitte rechts“ und „rechts“ angesiedelt.

Künftige Maßnahmen zur Wahrung des eigenständigen und erfolgreichen österreichischen „dualistischen Modells“

Das im Zusammenhang mit der niedrigen Jugendarbeitslosigkeit oft genannte gute Beispiel Österreichs zeigt, dass es auf einer ausgewogenen Kombination der dualen Berufslehre und den berufsbildenden mittleren und höheren Vollzeitschulen, also einer bifurkation der Berufsbildung beruht.

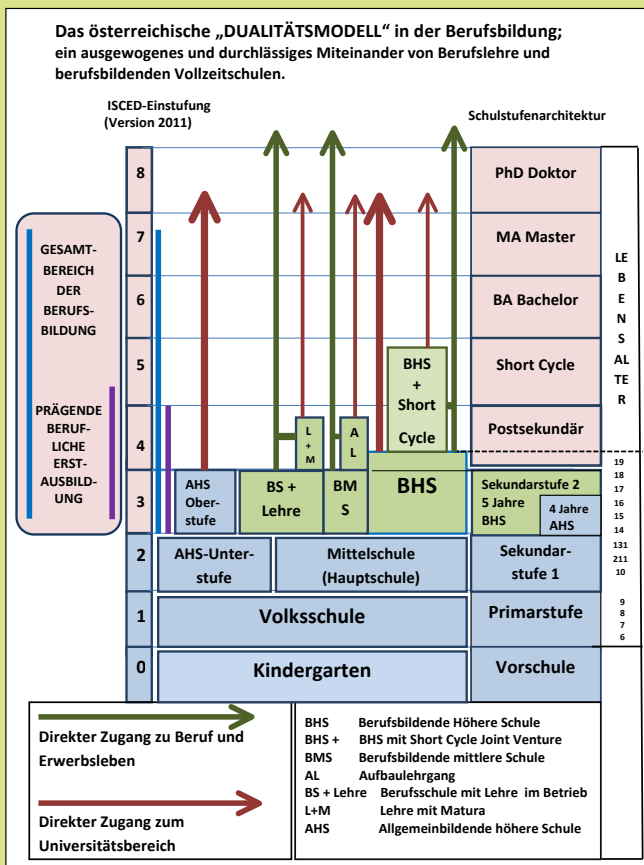


Abb. 1: H. F. Skala, 2013

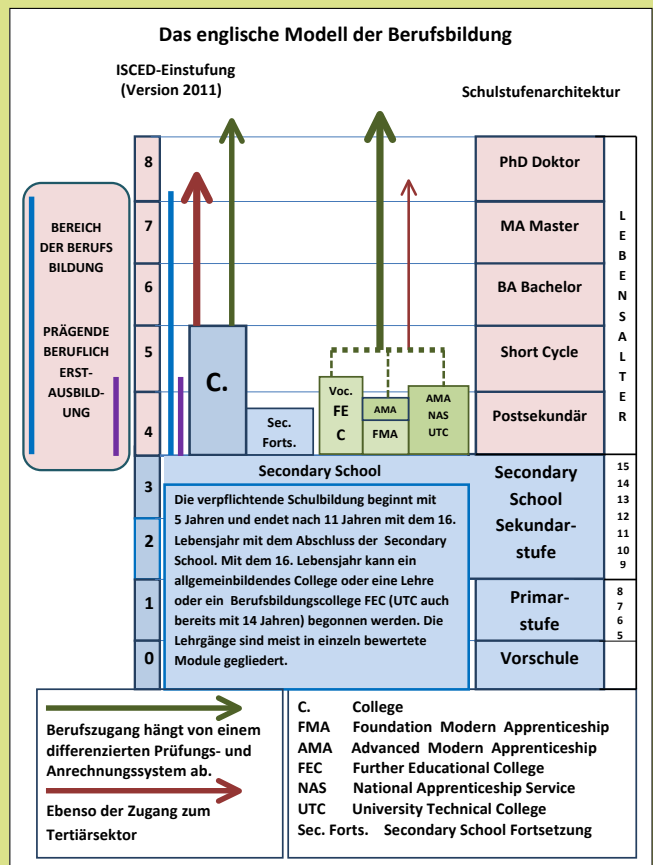


Abb. 2: H. F. Skala, 2013

Beide Wege wirken auf Konjunkturschwankungen ausgleichend, wie „kommunizierende Gefäße“. Es besteht also kein „Entweder nur berufliche Vollzeitschulen oder nur die duale Lehre“, sondern beide tragen zum Erfolg bei.

Entscheidend dabei ist, dass dieses Modell keine Sackgassen kennt, sondern eine weitgehende Durchlässigkeit zwischen den Bildungsangeboten und eine Vielzahl direkter Wege von berufsbildenden Abschlüssen an Universität und Hochschule bietet. Es gibt sicher kein anderes Land außer Österreich in der EU, welches so viele direkte und indirekte Wege von der Sekundarstufe II in den tertiären Bereich aufweisen kann und damit die vertikale und die horizontale Durchlässigkeit verwirklicht.

WAHRUNG DER IDENTITÄT DER BMHS

Wichtige Merkmale für die Unique Sales Position der BHS sind einerseits die zwei Optionen des direkten Berufseinstieges bzw. der Möglichkeit eines Universitätsstudiums und andererseits die Anerkennung des Reife- und Diplomprüfungszeugnisses als postsekundärer Abschluss im Sinne der EWR-Anerkennungsrichtlinie. Letztere wird seitens der Kommission in Frage gestellt, wobei sich der Widerstand gegen diesen Anschlag der österreichischen Verantwortungsträger in Brüssel leider in Grenzen hält. Dieser Umstand in Verbindung mit der neuen Universitätsarchitektur, welche mit dem Bachelor einen weiteren relativ kurzen Berufsbildungsweg anbietet, führt die BMHS in eine Wettbewerbs-

situation, die vernünftige Reaktionen und Anpassungen erfordert. Dieser Druck wird zusätzlich noch durch die demoskopische Entwicklung verstärkt.

2. EINRICHTUNG VON BERUFSBILDUNGSGÄNGEN DES „SHORT CYCLE TERTIARY“-BEREICHS

Ein sinnvolles Äquivalent für das bisherige EU-Berufsdiplom kann dabei die Nutzung der „Short Cycle Tertiary“-Ebene als Berufsbildungsgänge in Kooperation zwischen BHS und Universitäten bzw. Hochschulen in Österreich sein, wie sie JOSEF AFF seit geraumer Zeit fordert. Diese bisher in Österreich ungenutzte Möglichkeit sollte jedoch nicht ausschließlich und noch dazu kosten-

pflichtig privaten Bildungsträgern überlassen bleiben, auch wenn es sich dabei um jene von anerkannten Sozialpartnern handelt. Dies wäre nämlich ein weiterer Schritt in Richtung des angloamerikanischen Berufsbildungsmodells.

Er fordert daher nicht nur die Wahrung einer zukunftsorientierten Verbindung der fünfjährigen BHS mit der postsekundären Ebene, sondern und darüber hinaus auch mit dem tertiären Bereich. Derzeit werden solche zeitschonende, aber nicht gerade billige Modelle eines BA-Abschlusses über Kooperationen mit Hochschulen außerhalb Österreichs angeboten. Wobei die Anerkennung dieser BA-

Abschlüsse bei einem nachfolgenden Masterstudium in Österreich mehr als problematisch ist.

3. DIE QUALITÄT DES LEHRPERSONALS

Ein Qualitätsmerkmal der österreichischen Berufsbildung war stets die hochwertige Qualifikation des Lehrpersonals. Mit dem Beschluss über die „LehrerInnenbildung NEU“ wurde nach langwieriger Überzeugungsarbeit, die schließlich auch die Besonderheiten der Berufsbildung berücksichtigte, eine einigermaßen akzeptable Norm beschlossen, die die international übliche Ausbildung des Lehrpersonals auf Masterniveau vorsieht.

Bei der Durchsetzung eines neuen, angeblich modernen Lehrerdienstrechtes wird allerdings in perfider Weise von der Ausbildung auf Masterniveau abgegangen und ein generelles Downgrading auf ein billigeres Bachelorniveau vorgenommen. Von der Öffentlichkeit wird diese Tatsache, die Österreich global gesehen auf eine unterste Stufe und gleichauf mit Entwicklungsländern stellt, bedauerlicherweise ohne Widerspruch zur Kenntnis genommen.

4. DIE QUALITÄT DER LEHRPLÄNE

Leider wurde bei der Umstellung von Lehrplänen vom bisherigen Input-Prinzip auf eine Output-Orientierung darauf verzichtet, eine wissenschaftlich fundierte Marktanalyse vorzunehmen. Eine solche Überprüfung der Bedarfs- und Nachfrageübereinstimmung der curricularen Inhalte von Berufsbildungslehrplänen hat vielmehr in regelmäßigen Intervallen zu erfolgen, um die ausbildungsmäßige Standortqualität der österreichischen Wirtschaft auch künftig sicherzustellen.

Ebenso wurden bedauerlicherweise die bisher ohnehin bescheidenen Autonomiemöglichkeiten nicht ausgeweitet, sondern vielfach sogar wieder reduziert.

5. VERGLEICHBARKEIT STATT SINNLOSE VEREINHEITLICHUNG

Die neue Klassifizierungs-Norm ISCED 2011 stellt global gesehen ein taugliches Vergleichsinstrument dar, welches auch im entscheidenden Bereich zwischen der Sekundarstufe II und dem Universitätsniveau Zwischenqualifikationen umschreibt, die

in der Praxis der Arbeitswelt gefragt sind. Damit stehen der Europäische Qualifikationsrahmen und der noch immer nicht umgesetzte österreichische NQR nicht mehr im Vordergrund, zumal die imagemotivierten Begehrlichkeiten von Interessenverbänden verwässerte Ergebnisse befürchten lassen. Außerdem führen vor allem die unterschiedlichen semantischen Interpretationsmöglichkeiten der Inhalte der „Deskriptoren“ zu schwammigen Zuordnungen.

In diesem Zusammenhang ist auch das ECET-Vorhaben der EU-Kommission zu sehen. Dieses Vorhaben versucht ein Kreditsystem zu etablieren, welches dem ECTS-System auf Universitätsebene gleicht. Die gegenwärtige Konzeption der Kommission sieht allerdings eine Fragmentierung der Berufsbildungslehreinheiten in Miniportionen vor und eröffnet die Etablierung von nur eingeeignet verwertbaren Teilqualifikationen. Dies würde außerdem die Implementierung des liberal-marktwirtschaftlichen Modells des angloamerikanischen Kulturkreises durch die Hintertür bedeuten.

Ein ähnliches Vorhaben, welches viel Geld und viel Arbeitszeit beansprucht hat, nämlich die Erstellung sogenannter Lehrzielbanken in den 70er-Jahren des vorigen Jahrhunderts, die der Bloom'schen Taxonomie folgend die Lehrziele nicht nur definiert, sondern in Minischritten zerlegt und festgeschrieben hat, ist kläglich gescheitert. Diese Lehrzielbanken, die für jeden einzelnen Unterrichtsgegenstand erstellt wurden, waren nicht nur in der Praxis unbrauchbar, sondern haben außer zusätzlicher Bürokratie auch hinsichtlich der Bildungsqualität nichts gebracht. Wegen der dabei in gigantischen Mengen an verschwendetem Papier sind diese Lehrzielbanken aus den meisten Bibliotheken und Archiven vernünftigerweise bereits längst entsorgt worden.

Solche Fehlinvestitionen sollten sich die politischen Verantwortungsträger künftig nicht leisten, sondern vielmehr die knappen Ressourcen für die hier aufgezeigten verbessernden Reformideen verwenden.

■ ■ ■ AUTOR
Helmut F. SKALA

Literatur

- 1 JÖRG FLECKER, Antrittsvorlesung Universität Wien: „Wie Arbeit degradiert wird“, 2013.
- 2 Päpstliche Enzyklika „LABOREM EXERCENS“, Vatican 1981.
- 3 Vgl. MICHAEL YOUNG, National Qualification Frameworks. Their Feasibility for Effective Implementation in Developing Countries, Genf 2005.
- 4 Vgl. WOLF-DIETRICH GREINER, Berufsqualifizierung und dritte Industrielle Revolution. Eine historisch-vergleichende Studie zur Entwicklung der klassischen Ausbildungssysteme. Verlag Nomos, Baden-Baden, 1999.
- 5 Vgl. JOSEF AFF, Berufliche Bildung in Vollzeit-schulen – konjunkturabhängige Hebamme des dualen Systems oder eigenständige bildungspolitische Option? In: Der europäische Berufsbildungsraum – Beiträge zur Berufsbildungsforschung, hrsg. von Eckert Manfred, Zöllner Arnulf, Bertelsmann, Bielefeld, 2006.
- 6 Vgl. FRANZ-KARL SKALA, BHS- und Bachelor-Absolvent/innen im Wettbewerb? Eine Standortbestimmung. Eine theoriegeleitete hypothesengenerierende und prüfende Untersuchung zur Wettbewerbsfähigkeit von HAK-Absolvent/innen vor dem Hintergrund der fortschreitenden Tertiärisierung der Berufsbildung. Manz, Wien, 2013.
- 7 Vgl. JOSEF AFF, Strategische Weiterentwicklung der Handelsakademien (BHS) durch eine ergänzende akademische „Short Cycle“-Ausbildung. Plädoyer für eine Strategie der optionalen Tertiärisierung sowie realistischen Einordnung in die Bologna- und ISCED-Architektur, Wien, 2013.
- 8 Vgl. WOLF-DIETRICH GREINERT, „Kernschmelze – der drohende GAU unseres Berufsbildungssystems“, Institut für Berufliche Bildung und Arbeitslehre, TU Berlin, Berlin, 2007.